

Podzer Tageblatt

<p>Abonnementspreis für Podz: jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl. Für Auswärtige mit Postverendung: jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. Preis eines Exemplars 6 Kop.</p>	<p>Erscheint 6 Mal wöchentlich. Redaktion und Expedition: Ringplatz 6. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.</p>	<p>Insertionsgebühr: für die Petizseite oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop. Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus. In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22. In Lodz: Petrofowskistraße 515.</p>
---	---	---

Inland.

St. Petersburg. Zum Kommandanten von Peterhof soll „Now. Wr.“ zufolge der Kommandeur des Kürassier-Regiments Ihrer Majestät, General-Major der Suite Warpow ernannt werden.

Professor Nordenskjöld wird in nächster Zeit in St. Petersburg erwartet. Der berühmte Reisende soll, wie die „Nowosti“ erfahren, einen neuen Plan für eine Nordpol-Expedition ausgearbeitet haben und unsere Regierung für diesen Plan interessieren wollen.

In der Experten-Sitzung am 3. November gelangten mehrere Berichte der Redaktionskommission zur Verathung. Auf Vorschlag derselben wurde nun zunächst beschlossen, die Feststellung der Taxen für die Branntweinspreise des Details-Verkaufs den Gouvernements-Landschafts-Versammlungen zu überlassen. Was den Engros-Handel mit Branntwein anlangt, so soll die Erlaubniß zur Anlegung von Branntweinniederlagen in den Dörfern von den Kreislandschaftsinstituten erfolgen, in den Städten aber keinerlei Einschränkungen unterliegen. Der Vorschlag der Redaktionskommission, die beim Getränkehandel beteiligten Personen von dem Ballotement über alle diesen Gegenstand betreffenden Fragen in den Landschaftsversammlungen und Dumasitzungen auszuschließen, wurde mit einer Majorität von 16 gegen 8 Stimmen angenommen.

Die Allerhöchst bestätigte Kommission zur Untersuchung des Eisenbahnwesens in Rußland hat der Regierung ein Projekt über ein für das ganze Reich einzuführendes, allgemeines Eisenbahnstatut vorgestellt. Bezüglich der Entschädigungspflicht der Eisenbahnen sollen, wie der „Porjadok“ mittheilt, in Zukunft folgende Regeln gelten: Die Eisenbahn ist verpflichtet, jeden Verlust und Schaden

zu vergüten, der bei der Exploitation der Bahn durch ihre Beamten und Agenten dritten Personen verursacht worden. Die Entschädigung muß entweder mit einem Mal oder in einzelnen Ratenzahlungen entrichtet werden. Sie kann auch auf Wunsch des Geschädigten auch in einer Jahresunterstützung bestehen.

Die „St. Pet. Wod.“ wissen aus sicherster Quelle zu melden, daß die Zöglinge aller höheren Lehranstalten in Zukunft eine Uniform und nach beendigtem Curfus ein bestimmtes Abzeichen erhalten sollen.

Aus den Listen der Wehrpflichtigen für dieses Jahr ist zu ersehen, daß das größte Kontingent in diesem Jahre das Gouvernement Wjatka, 7,026 Personen und das geringste das Daghestan-Gebiet, 3 Personen, zu stellen hat. Das St. Petersburg-Gouvernement hat dieses Mal 2,550 Rekruten zu stellen.

(In Bezug auf das Projekt zur Regelung der Verwendung von minderjährigen Arbeitern in Fabriken), welches bekanntlich im Reichsrath auf der Tagesordnung steht, bemerkt die „Russische Zeitung“ folgendes:

„Man brauchte sich nicht darauf zu beschränken festzustellen, von welchem Alter an Kinder in Fabriken beschäftigt werden können und wie groß die Zahl der Arbeitsstunden für 12—14jährige Kinder sein darf, sondern man könnte auch ein Verzeichniß derjenigen Industriezweige und Arbeiten hinzufügen, in welchen Minderjährige gar nicht beschäftigt werden dürfen, ferner Bestimmungen über Arbeitszeit für unermwachsene Arbeiter überhaupt (die halbwüchigen mitgerechnet), die Regelung der Frauenarbeit in Fabriken und sonstigen gewerblichen Etablissements. Alle diese Fragen stehen in nahem Zusammenhang mit einander, sie bilden gewissermaßen ein Ganzes. Die Regelung der Arbeiterfrage in Bezug auf die Halbwüchslinge und die Frauen berührt die wirtschaftlichen Interessen natürlich in höherem Maße, als die Regeln für die Minderjährigen und kann daher später

entschieden werden, wenn das erforderliche Material reichlicher vorhanden ist. Doch könnte auch in dieser Beziehung die Erfahrung des Westens gute Dienste leisten, indem sie die mangelnden Untersuchungen im eigenen Lande ersetzt, die viel Zeit beanspruchen würden.

Das Blatt beweist ferner, daß die Sicherstellung der Arbeiter für den Fall der Verstümmelung, durch die Fabrikhaber keinen Aufschub leide. „Diese Frage, sagt die Zeitung, ist ungleich wichtiger, als die Frage von der Entfernung von Kindern unter 12 Jahren vom Fabrikdienst. Kinder unter 12 Jahren sind äußerst selten in Fabriken anzutreffen; ohne die erwähnte Maßregel sind es aber gerade die Kinder von 12—14 Jahren, die durch Fahrlässigkeit und Sorglosigkeit der Besitzer zum Opfer fallen. Es giebt Fabriken, die sich durch häufig vorkommende Verunglückungen von Arbeitern auszeichnen, aber von einer Entschädigung der Verunglückten hat man bisher nichts gehört, wahrscheinlich wird die Sache in den meisten Fällen durch kleine Almosen geschlichtet.“

(Mutterkorn.) Der „Fundgrube“ wird aus Warschau geschrieben, daß der in diesem Jahre in Rußland geerntete Roggen sehr stark mit Mutterkorn, das bekanntlich giftige Eigenschaft besitzt, versetzt sei. Man erinnere sich noch, daß im Jahre 1832 in der Gegend von Kasan in Folge des Genußes von Brod, das aus mutterkornhaltigem Mehl hergestellt gewesen sei, eine große Sterblichkeit unter der Bevölkerung geherrscht habe. Die Frucht soll damals nur 6 pCt. Mutterkorn enthalten haben, und doch wären von 100 Personen nicht weniger wie 63 in Folge des Brodgenusses gestorben. In diesem Jahre aber solle in einzelnen Gegenden Rußlands der Roggen sogar bis 10 pCt. Mutterkorn enthalten. Hieran anknüpfend wird vor dem Ankauf russischen Roggens auf das ernstlichste gewarnt und dringend empfohlen, denselben mindestens einer nochmaligen Reinigung zu unterziehen. Haben wir es hierbei mit

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Freudenerguß fuhr sie, sich an den König wendend, fort: „Sire, verzeiht mir, wenn ich mir die Freiheit nehme, Euch einen guten Rath zu geben. Es ist zu befürchten, daß die Gräfin, kühn gemacht durch die Nachsicht und Guld, welche Eure Majestät ihr bisher in so reichem Maße angedeihen ließe, sich weigert, derjenigen Persönlichkeit, welche Ihr an sie abscheiden wollt, Folge zu leisten; ich glaube, daß es nothwendig sein wird, einige ganz verlässliche Personen damit zu betrauen, welche für den Fall . . .“

August, den die Sache schon etwas zu langweilen begann, ließ die Marschallin nicht ansprechen und sagte nachdrücklich: „Handelt, wie Ihr es für gut findet, Madame, ich gebe Euch in dieser Angelegenheit Carte blanche.“

Die Marschallin ließ sich das natürlich nicht zwei Mal sagen. Die beiden Frauen fielen dem König zu Füßen und erschöpften sich in Dankesbetheuerungen, worauf Frau v. Bielinska sich triumphirend zurückzog.

Die vorzügliche Mutter Mariens hatte schon Jemanden in's Auge gefaßt, auf den sie zählen konnte, um diese Angelegenheit in erwünschter Weise durchzuführen. Es war dies ein gewisser Herr v. Montargon, ein Franzose von Geburt, welcher mit dem Fürsten Polignac nach Polen gekommen war. Die Bielinski hatte ihm die Stelle eines Kammerherrn am Hofe August's des Starken verschafft. Ueber die Beziehungen

dieses Mannes zu der Familie Bielinski waren verschiedene Gerüchte im Umlauf . . . Kurz, Montargon war bald zur Stelle gebracht. Der König fertigte ihm nun die formelle Ordre aus, die Gräfin Cosel zu veranlassen, daß sie ihre Reise aufhebe und sofort umkehre.

„Und wenn die Gräfin sich weigern sollte, den Befehlen Eurer Majestät sich zu fügen?“ fragte der Franzose.

Der König überlegte einige Augenblicke. Man sah es ihm an, daß die Entscheidung, welche er zu treffen im Begriffe stand, ihn große Ueberwindung kostete.

„Der Unterkommandant meiner Gardereiter, La Haze, wird Euch mit sechs Mann begleiten“, antwortete er dann auf die Frage Montargon's, „ich denke, das wird wohl genügen.“

Ohne Zeitverlust ließ man sodann La Haze herbeirufen, der die nämlichen Befehle wie Montargon aus dem Munde des Königs entgegennahm und in derselben Nacht noch verließ die durch die Reise einer wehrlosen Frau veranlaßte bewaffnete Expedition Warschau.

Es ist wohl überflüssig, hier noch des Weitern von den zärtlichen Dankesbezeugungen der Frau v. Dönhoff oder von der Freude zu erzählen, die sich der ganzen Familie Bielinski angeichts des eklatanten Sieges, den Marie über ihre Rivalin errungen, bemächtigt hatte.

Drittes Kapitel.

Eine unterbrochene Reise.

Gräfin Cosel hatte sich entschlossen, an das Hoflager des Königs zu reisen, um sich ihm irgendwie in den Weg zu stellen und ihre Sache selbst zu vertheidigen. Dies war der Grund, weshalb sie, von einigen ergebenen Dienern begleitet, sich in größter Eile auf den Weg ge-

macht hatte, damit ihre Feinde ihr nicht in Warschau zuvorkämen. Der treue Zalkika, welcher niemals von ihr wich, war natürlich auch diesmal ihr Reisebegleiter. Den armen Raimund schmerzte es unendlich, seine Gebieterin nun so unglücklich zu sehen.

Die Schüchternheit und Zurückhaltung, die Zalkika eigen waren, gestatteten ihm nicht, seinen Gefühlen irgendwie Worte zu leihen und er litt nur umsomehr darunter. Bleich, abgemagert und traurig ritt er neben dem Wagen seiner Gebieterin einher, stets bereit, den geringsten ihrer Wünsche zu erfüllen.

Vor ihrer Abreise hatte ihn die Gräfin zu sich gerufen.

„Alles hat mich verlassen“, sagte sie zu ihm, „und ich habe nun Niemanden mehr, auf den ich sicher zählen könnte.“

Bei diesen Worten fixirte sie ihn scharf. Zalkika hörte sie stillschweigend und mit betrübter Miene an.

„Und Du“, fuhr die Gräfin fort, „wirfst Du mich ebenfalls verlassen?“

„Ich? — Niemals!“ lautete Zalkika's Antwort.

„Ich habe nichts Anderes von Dir erwartet und ich glaube auch, daß ich auf Deinen edlen Charakter und Deine Ergebenheit für mich bauen kann!“

„Immer!“ antwortete Zalkika, die Hand wie zum feierlichen Schwure gen Himmel emporstreckend.

„Ich will Dir das Theuerste, was ich habe, anvertrauen“, sagte Anna nun mit gedämpfter Stimme.

„Schwöre mir aber zuvor, daß Du das werthvolle Pfand, welches ich Deinen Händen übergeben werde, bis zu Deinem letzten Athenzuge treulich hüten, es Dir nicht entreißen lassen willst. Schwöre mir dies, versprich mir, daß Du ohne Unterlaß, bei Tag und bei Nacht wachen wirst über meinen Schatz, meine Ehre, wie . . .“

einem bloßen geschäftlichen Manöver zu thun, um gegen den Ankauf russischen Roggens zu agitiren oder ist die Mittheilung in der That eine begründete? Im ersten Falle würde sich ein bestimmtes Dementi Seitens unserer Regierung nothwendig erweisen, um unsere mit Roggen handelnden Kaufleute vor Schaden zu wahren, im zweiten, ersteren Falle, sollten doch unbedingt Maßregeln ergriffen werden, um den mit Mutterkorn verunreinigten Roggen von Neuem, bevor er in den Handel kommt, nochmals so zu reinigen, daß er mutterkornfrei wird. Das Mutterkorn ist größer und länger wie das gewöhnliche Korn, läßt sich daher mit Hilfe der sogenannten „Trieurs“ ohne Schwierigkeit ausscheiden. Die Erhaltung des Gesundheitszustandes unseres Volkes erfordert es, daß im Falle der Nothwendigkeit über eine derartige nochmalige Reinigung mit aller Strenge gewacht wird. Ueberdies würde eine solche auch noch unserem auswärtigen Handel und dem Renommée unseres Getreides im Auslande zu Gute kommen.

— Das Wetter, schreibt die „St. Pet. Ztg.“, ist seit einigen Tagen von einer Unbeständigkeit, die selbst über Petersburger Begriffe geht, und das will viel sagen, denn in dieser Hinsicht werden wir in Petersburg wahrlich nicht verwöhnt. Der Wind, unser Hauptwettermacher, hat innerhalb 24 Stunden die ganze Windrose durchgezogen, zwei Mal Hochwasser, Frost, Staub, Glätte, Hagel und Regen gebracht. Am Dienstag Abend: Wasserstand etwas unter Normal. In der Nacht zum Mittwoch: Hochwasser. Mittwoch Morgens: Wasserstand ziemlich normal; Mittwoch Abends: wieder Hochwasser (4½ Fuß). Heute, Mittwoch, Morgens konnte man vor Staub nur mit Anstrengung die Straßen passieren, später gab es etwas Hagel, ein wenig Schnee und endlich ganz deutlichen Regen bei 5 Grad Wärme, während wir um 6 Uhr Morgens 5 Grad Kälte hatten.

— Aus Kronstadt wird dem „Porjadok“ gemeldet, daß auch in diesem Jahre dort große Mengen importirter Waaren zurückgeblieben sind, weil der Eisstand den weiteren Transport nach St. Petersburg behindert. Man spricht wiederum von der Erbauung einer Eisenbahn über's Eis nach Dranienbaum, obgleich dieses Unternehmen im vorigen Winter bekanntlich weder für die Waareninhaber genügend, noch für die Unternehmer vorthellhaft war.

Warschau. (Kanalisation.) In Warschau fand vor Kurzem, den Lokalblättern zufolge, eine Sitzung des Komitès in Sachen der städtischen Kanalisation statt. Die Leitung des Haupt-Bureaus übernahm der Sohn des englischen Ingenieurs Lindley. Die Hauptarbeiten dagegen übernimmt Ingenieur Wood.

Ausland.

Der französische Ministerpräsident Leon Gambetta, ist bereits in der Kammer erschienen, um sein Programm vorzutragen. Der von dem Mitgliede der äußeren Linken Herrn Barodet eingebrachte Antrag gab auch sofort Gelegenheit zu einer Vertrauensprobe für das Ministerium. Der Antrag Barodet's wurde mit 368 gegen 120 Stimmen verworfen und damit ist zunächst auch das Zahlenverhältniß für die Parteien in der Kammer festgestellt und

man sieht, daß das aus der republikanischen Union hervorgegangene Ministerium über eine sehr starke Majorität verfügt. Mit Gambetta ist die Partei, die er führte, zur Regierung gelangt und nunmehr wird diese Partei auch ihre Regierungstüchtigkeit zu beweisen haben. Es läßt sich nicht behaupten, daß das neue Ministerium, das „Ministerium der Ueberraschung“, wie es bezeichnet wurde, eine übermäßig günstige Aufnahme gefunden habe, Allein, man darf glauben, daß Gambetta einigermaßen die Kraft besitzt, um über die Schwierigkeiten, die ihm in den Weg geworfen werden, Herr zu bleiben. Er befindet sich zum ersten Mal in ruhigen Zeiten an der Spitze der Geschäfte; die Diktatur in Tours kann nicht als maßgebend betrachtet werden, denn alle regelmäßigen Funktionen des Staatslebens waren damals unterbrochen. Gambetta wird jedoch seinen Gegnern zum Trost siegreich den Beweis liefern, daß er auch in normalen Verhältnissen den höchsten Aufgaben gewachsen ist. Frankreich wird erst jetzt den wahren Werth Gambetta's kennen lernen und man wird auch erfahren, welchen Einfluß ein bedeutender Kopf auf seine ganze Umgebung einzuüben vermag. Es hat daher nicht allzu viel zu bedeuten, wenn man das Ministerium Gambetta seiner Zusammensetzung wegen, von gegnerischer Seite als ein Ministerium der Mittelmäßigkeit bezeichnet. Von Gambetta selber wird man kaum behaupten können, daß er ein mittelmäßiger Kopf sei und wenn man von Mittelmäßigkeiten spricht, so muß man auch an künstlich gemachte Autoritäten sich erinnern fühlen. Man wird stets anerkennen müssen, daß ein wirklich großer Mann seinem Vaterlande die größten Dienste zu leisten vermag, aber es giebt auch Männer von traditionellem Ruf und traditioneller Autorität, welche sehr oft die Erwartungen täuschen, die man auf sie gesetzt hat. Vorläufig ist allerdings das Vertrauen der Person Gambetta's allein zugewendet, allein es ist schon viel gewonnen, wenn der Chef eines Ministeriums sich einer solchen moralischen Position erfreut, wie sie Gambetta eingeräumt werden muß.

Aus Paris wird gemeldet, daß der Graf Saint-Ballier von seinem Botschafterposten in Berlin zurücktreten werde.

In der ungarischen Delegation hat am 15. d. eine große Debatte über die Heeresreduktion stattgefunden. Die Debatte war gut in Szene gesetzt und ist auch geeignet, einen guten Effekt hervorzubringen. Eine praktische Wirkung dürfen die Redner der ungarischen Delegation kaum erwarten und da sie gute Politiker sind, so bekunden sie nur dort ernste Absichten, wo ein Erfolg möglich ist. Daß Herr Szlavy die europäische Literatur für die großen stehenden Heere verantwortlich macht, klingt mehr originell als liberal; es ist aber gewiß, daß der gegenwärtige Militarismus in Europa nur möglich geworden ist durch die europäischen Staatsmänner und die europäischen Parlamente.

Hoffentlich wird Herr von Szlavy nicht auch behaupten wollen, daß es Schuld der europäischen Literatur sei, wenn die klerikale Partei in Oesterreich zur Macht gelangt. Im hohen Grade charakteristisch ist es, daß, wie „Egyetertes“ mittheilt, auch in Ungarn, das bisher von kirchlichen Konflikten verschont geblieben ist, die Protestanten sich im Kampfe mit der Regierung befinden. „Egyetertes“ zählt die verschiedenen Beschwerden der Protestanten auf und weist nach, daß das ganze System des Herrn Tresfort darauf gerichtet ist, die Protestanten in Nach-

theil zu bringen. Als man bei Herrn v. Tisza, dem Papste der Kalviner, darüber Klage führte, daß Herr Tresfort die Mittelschulen ihres protestantischen Charakters entkleide, sprach er zornig die geflügelten Worte: „Geschieht Euch gerade recht, wenn ihr fähig seid, unsere protestantischen Schulen dem Staate auszuliefern. Der Korrespondent des „N. B. L.“, der diese Anekdote mittheilt, knüpft daran die Bemerkung, daß der katholische Franz Deak viel liberaler gewesen sei, als der protestantische Tisza. Franz Deak habe vor vierzehn Jahren den Ultramontanismus bekämpft; unter Herrn von Tisza aber wachse der Ultramontanismus mehr und mehr in die Höhe. Franz Deak sei eben kein Opportunist gewesen. Was Herrn Tresfort betrifft, so wird behauptet, daß der ungarische Unterrichtsminister stets ein schweigsamer, aber werththätiger Antisemit gewesen sei und daß er über diese Frage mit seinem Schwager, dem liberalen Josef Cötoös, sich niemals verständigen konnte.

Die Bismarck-Krise ist so verlaufen, wie es am ersten Tage vorhergesehen wurde, das heißt, es wird offiziös bestätigt, was damals alle Welt sich sagte, daß eine Bismarck-Krise im ernstlichen Sinne überhaupt nicht existirt habe.

Das Sonntagskleid.

Wenn die Woche mit ihrer Arbeit, mit all ihren verschiedenen Pflichten vorüber ist und der Sonntag steht als Ruh- und Feiertag vor der Thüre, da ordnet man sorglich Alles im Hause und legt somit den Räumen ein Feiertagskleid an, um den Sonntag würdig zu empfangen. Jedes Stäubchen wird mit doppelter Sorgfalt entfernt, jeder Gegenstand mit ausgefuchter Akkuratess zurecht geschoben und zurecht gesetzt; weil es dem Sonntag zu lieb geschieht, thut man es freudiger als in der Woche.

Ganz besonderen Werth legt man auf das Sonntagskleid; es steht meist weit über dem Niveau der Alltagsstollette. Durch alle Schichten der menschlichen Gesellschaft geht der Zug der Sonntagsverschönerung, nur prägt er sich, je nach der Bildungsstufe, auf welcher der Einzelne steht mehr oder weniger verfeinert aus.

In den Dörfern ist das bevorzugte Sonntagsgewand: Reinlichkeit, und die verschiedenen Brunnenröde wissen Geschichten von den Sonntagsvorbereitungen der unverborgenen Landbewohner zu erzählen. Die Kinder müssen sich mit diesem anspruchslosen Sonntagsröden begnügen; bei denen macht sich ein sauberes Gesichtchen, ein weißer Nacken und reine Arme und Händchen ebenso feiertäglich, wie bei den Erwachsenen die hochgestellte, buntbebanderte Sonntagshaube und der in Ehren gehaltene Staatsrock. Leider verschmelzen die landesüblichen Trachten fast überall schon mehr und mehr mit denen der Städte.

Wenn doch in den Großstädten bei aller Welt das hauptsächlichste Sonntagsgewand auch Reinlichkeit wäre! Wie häufig aber wird gerade in den niederen Ständen ein blumenverzierter Hut einem gekämmten Kopf, und ein Kleid, welches nur von verschwendener Herrlichkeit zeugt, einem reinen Gesicht vorgezogen! Wie oft sieht man am Sonntag Morgen aus niederen Kellerthüren oder von hohen Bodenkammerchen herab, Kinder auf die

„Wie über eine heilige Relique“, unterbrach Raimund sie in feierlicher Weise. „Ihr könnt darüber vollkommen beruhigt sein, Madame.“

„Keine Menschenseele darf erfahren, daß ich Dir dieses Kleinod anvertraut habe!“

„Soll ich schwören?“

„Dein Wort genügt mir vollkommen. Indessen ist es am Platze, daß Du auch erfahrest, was Du zu vertheidigen haben wirst. Ich habe es Dir schon gesagt und ich wiederhole es: Du sollst der Hüter von Gräfin Cosel's Ehre werden! . . . Als der König mich meinem Gatten abwendig machte, legte er ein mit seinem königlichen Siegel und seiner Unterschrift versehenes Papier in meine Hände: das Versprechen, daß er für den Fall des Todes der Königin mich heirathen würde und daß ich dann in alle Rechte seiner Gattin eingesetzt werden sollte. Nur unter dieser Bedingung habe ich mich bereit finden lassen, das Leben zu führen, das ich bisher geführt habe! . . . Meine Feinde werden sicherlich Alles ausbieten, um mir dieses königliche Heirathsversprechen zu entreißen; denn falls es in meinem Besitze bleibt, muß der Wortbruch des Königs diesen mit unverlöblicher Schande bedecken. . . . Nun können sie sich allerdings meiner Person bemächtigen, sich an mir vergreifen — aber sie werden nicht im Stande sein, mir den Mund zu öffnen; weder Drohungen noch selbst Folterqualen werden mich zu dem Geständnisse bringen können, wo ich dieses Schriftstück verborgen habe. Es einzumauern oder in der Erde zu vergraben, ist unthunlich, da es ja möglich ist, daß man mich plötzlich in's Gril schießt; es bei mir zu tragen aber wäre gewiß sehr gefährlich.“

Bei diesen Worten zog Anna einen Schlüssel hervor und öffnete damit eine vor ihr stehende, reich mit Silber

und Elfenbein eingelegte Ebenholz-Schatulle; sie entnahm derselben eine goldene Kapsel und zog aus der letztern eine lederne Enveloppe, die mit einer seidenen Schmur umwunden war, hervor.

„Du wirst mich nicht verrathen?“ fragte sie nochmals, Zalkita scharf in's Auge fassend.

Raimund beugte das Knie und ergriff die ihm dargebotene Hand, sie mit Küffen bedeckend, während zwei große Thränen sich aus seinen Augen stahlen; dann nahm er die Enveloppe aus den Händen der Gräfin, betrachtete sie einen Augenblick und barg sie dann rasch unter seinem Wams.

„Nur wenn man mich tödtet, soll man mir dies zu entreißen im Stande sein!“ jagte er mit bewegter Stimme.

Eilig verschloß nun die Gräfin die Cassette wieder.

„Wir werden sogleich abreißen“, jagte sie dann zu Zalkita. „Da man niemals der Zukunft sicher ist und wir nicht wissen können, welche Gefahren oder Unfälle unser harren, ist es nöthig, daß Du zur Genüge mit Geld versehen bist.“

Sie überreichte ihm dabei einen mit Gold gefüllten Beutel. —

Wenige Stunden später, nachdem Anna noch ihre Pistolen, von denen sie sich niemals trennte, frisch geladen hatte, wurde die Reise nach Warschau angetreten.

Bis nach Widawa, einem kleinen Städtchen an der schlesischen Grenze, verlief die Fahrt ohne jeden Zwischenfall. Die Gräfin fühlte sich hier sehr ermüdet und wollte deshalb einige Stunden der Ruhe pflegen; sie stieg in dem einzigen Gasthose des Ortes ab und gab Befehl, daß rasch ein Mahl bereitet werde. Vor dem Wirthshause bemerkten die Ankömmlinge zehn Pferde stehen, deren Zügel an hierzu vorgerichteten Pfosten befestigt

waren; Gräfin Cosel und Zalkita vermutheten, daß die Thiere Trabanten angehörten, die sich auf der Rückreise nach Sachsen befanden. Der polnische Edelmann hielt an der Thüre zu den Gemächern seiner Herrin treue Wache.

Es dauerte nicht lange, so erschienen im Vorzimmer der Gräfin zwei Cavaliere, aus deren Tracht unschwer zu erkennen war, daß sie zum Hofe gehörten. Die Herren baten Raimund, sie seiner Gebieterin zu melden — es waren La Haye und Montargon. Sie gaben vor, daß sie, auf der Durchreise den Gasthof passirend, vernommen hätten, daß Gräfin Cosel hier abgestiegen sei, und daß sie demnach bäten, die Frau Gräfin ehrerbietig begrüßen zu dürfen.

Der Gräfin war nur der Erstere der beiden Herren bekannt. Sie erstaunte nicht wenig über die Meldung, welche Zalkita im Auftrage der Beiden übermittelte; obgleich sie indessen daran gewöhnt war, alle Welt sich von ihr entfernen zu sehen, statt sie wie früher aufzusuchen, kam ihr doch nicht der geringste Argwohn, daß hinter diesem Besuche irgend eine Falle sich bergen könnte. Sie ließ daher ahnungslos die Herren zu sich bieten.

La Haye war ein äußerst artiger Mann, ein volgendeter Hofmann mit den feinsten Umgangsformen.

Beim Eintritt der beiden Offiziere fühlte sich Anna von einer ihr ganz unerklärlichen Unruhe und Beklemmung ergriffen; indessen gelang es ihr bei ihrer gewohnten Selbstbeherrschung rasch, das, was in ihr vorging, zu verbergen. Sie empfing also die Besucher mit aller Lebenswürdigkeit in anscheinend ruhiger und heiterer Gemüthsverfassung, und lud sie, als die Zeit des Diners nahte, höflichst ein, das frugale Mahl, wie es Ort und Umstände boten, mit ihr zu theilen. (Fortsetzung folgt.)

Strafe treten, deren buntes, schmutziges, wohl auch zer-
rissenes Sonntagsröckchen besser dem Licht der Sonne
fern gehalten würde! Wieviel Land, wieviel Ueberreste
einstigen Glanzes wird Sonntags von verschiedenen, ab-
gelebten Frauen zur Schau getragen, gleichsam als
machten sie es sich zur Pflicht, den Jahre alten Inhalt
der Tröbderläden ans Licht zu führen. Diese Sonntags-
kleider sind für den Schönheitssinn beleidigend; dem
Auge christlicher Liebe thun sie weh.

Die höheren Gesellschaftsklassen bekunden ihre Son-
tagstoilette durch mehr oder mindere Eleganz. Hier
wählt man eine gediegene Einfachheit, ansprechende An-
spruchslosigkeit, und dort wählt man das auffallend
Duttrirte, das Ueberladene.

Das Sonntagskleid charakterisirt fast immer den
Träger; innere Harmonie wird stets in den äußeren ihr
Spiegelbild finden, mag die Geschmacksrichtung eine noch
so eigenartige sein. Ein unordentliches Sonntagskleid
hat immer etwas Abschreckendes. Mögen Wochentags
Entschuldigungen gelten, wie; „ich habe zu viel zu thun
und würde meine guten Kleider verderben“, oder „ich
will meine alten Kleider auftragen“, oder „meine Mittel
reichen nicht, um bei den häuslichen Arbeiten gute Toi-
lette zu machen“, kurz, wie sie alle klingen die triftigen
und nicht stichhaltigen Begründungen eines kaum mittel-
mäßigen Anzuges, in welchem man unsere deutschen
Hausfrauen so häufig in ihren vier Wänden überrascht.

Sonntags fallen die eben genannten Beweggründe
fort, Sonntags ruht alle Arbeit, wenigstens spart man
sich alles das, was nicht dringend notwendig ist, und
selbst die einfachste sparsamste Hausfrau verantwortet es
vor ihrem Gewissen, wenn sie sich Sonntags einmal
nach ihrem penchant kleidet und ihren kleinen Nei-
gungen betreffs der Toilette Vorschub leistet. Natürlich
verkörpert sich ihr innerer Sinn in dieser Neußerlichkeit.
Die wenigsten Damen ahnen, einen wie sicheren Schlüssel
zu ihrem Charakter ihr Sonntagskleid bietet. Was oft
ein wochenlanger Verkehr erst allmählig offenbart, daß
sagt das „Sonntagskleid“ dem Forscher auf den ersten
Blick.

Dies über das „äußere Sonntagskleid“ des
Menschen.

Der innere Mensch sollte eigentlich das Wort Son-
tagskleid gar nicht kennen, wenn nicht darunter eine Herz
und Geist erhebende Stimmung zu begreifen ist. Für
den inneren Menschen sollte es immer Sonntag sein und
er immer so gut gekleidet sein, als möglich. Ein geistiges
schönes Kleid verbirbt ja nicht, braucht auch nicht ge-
schont zu werden, greift auch die Mittel nicht an, also
alle Entschuldigungen, welche für die vergängliche Ge-
wandung anwendbar sind, werden hier nichtig, und doch
hängt es gleich dieser, bei den meisten Menschen im Schrank,
um nur zu Ausnahmegelegenheiten hervorgeholt zu wer-
den. Die Ausnahmegelegenheiten bieten sich aber äußerst
häufig. Alles was die alltäglichste Alltäglichkeit angenehm
unterbricht, ist Ausnahmegelegenheit, für die sich der
innere Mensch im Umsehen herausstößt. Da giebt es
ebenso viele Verschönerungsmittel, wie in dem Toiletten-
zimmer einer Dame. Die Stelle der Brillanten vertritt
das Blitzen und Funkeln eines angeregten Geistes; den
frischen Blumenschmuck ersetzt ein rosiges einnehmendes
Lächeln; das Roth auf den Wangen ist eine stark aus-
geprägte Jugendlichkeit; edle Ansichten und momentane
vortreffliche Grundzüge können für Sammet und Seide
gelten; — dergleichen Reizmittel giebt es noch unzählige,
um den Unbefangenen zu entzücken und zu blenden.

Und wenn die Ausnahmegelegenheit vorüber? —
Da liegen die Brillanten im Futteral, die Blumen sind
verwelkt, das Roth von den Wangen ist verschwunden.
Traurige Enttäuschung für den, der überraschend das
Alltagskleid einmal zu Gesicht bekommt.

Die hauptsächlichste Veranlassung, in den stillen,
diskreten vier Wänden eine Art geistiges Negligee an-
zulegen, giebt die Bequemlichkeit. Die Bequemlichkeit
hat viel auf ihrem Gewissen; was wird nicht alles aus
Bequemlichkeit unterlassen! Sie ist ein träger schleppen-
der Gast, jeder Elastizität ermangelnd, bürgert sich nur
zu gern in jedem Hause ein und scheidt fremde Augen,
weil sie sich ihrer nichtsnutzigen Existenz schämt. Sie
nimmt jeden Menschen freundschaftlich bei der Hand und
flüstert ihm zu, das schöne Gewand, was den inneren
Menschen zusammenhält, sei für den Hausgebrauch, zu
unbequem, zu enge, zu beschränkend. Wie sehr es ver-
edelt, nicht nur die Seele, sondern auch das Gesicht,
denn das Gesicht ist der Spiegel der Seele, verschweigt
sie; es werden ja ihre unzähligen kleinen und beden-
licheren Launen durch das geistige Feiertagskleid beein-
trächtigt.

Wer sich also, ohne seinen Mitteln zu nahe zu
treten, gern verschöneren möchte, der hebe den Alltags-
anzug des äußeren Menschen durch eine sorgfältige son-
tägliche geistige Gewandung. Dem geistigen Sonntags-
kleid wohnt eine Zauberwelt inne; wer sich seiner stets
und gern bedient, dem gestaltet es sich zu einem an-
genehmen, bewährten, ja unentbehrlichen Alltagsge-
wande um.

Wer wollte nicht einmal die Probe machen, um sich
zu verschöneren! wenn auch nicht sich selbst, so doch Andern
zu Liebe.

Eingefandt.

In der letzten Zeit wurde die Lebensfrage des
Armenvereins vielfach besprochen, und so erlaube ich mir
die Bemerkung zu machen, um einerseits den Bürgern
das mühsame Einsammeln der Beiträge zu ersparen, als
auch um ein recht pünktliches Einkassiren zu ermöglichen,
daß zum Inkasso der Beiträge, besoldete verlässliche
Leute angestellt werden müßten. Dem Bürger, der seinen
eigenen Pflichten nachkommen muß, fällt es oft schwer,
zwei auch drei Mal auf eine und dieselbe Stelle zu
gehen, bis er den Betreffenden findet oder es demselben
auch paßt, den Betrag auszusahlen.

Die durch die Besoldung eines solchen Inkassanten
entstehenden Kosten würden meiner Ansicht nach sich
lohnen, er müßte alle 3 Monate das gezeichnete Geld
einsammeln, was den Bürgern oft nicht möglich ist
und dem Deklaranten nach einem halben Jahre, wenn
der Beitrag zu mehreren Rubeln herangewachsen ist, er-
schwert wird, seiner Pflicht nachzukommen. Die Armen-
vorsteher hätten dann nur die Armen zu kontrolliren
und ein Mal im Jahre die Deklarationen zu sammeln.
Im Interesse des Armen-Unterstützungs-Vereins, bitte
ich diese wenigen Zeilen in Ihrem Blatte wiederzugeben,
um dadurch eine Debatte oder auch andere entsprechendere
Anträge wachzurufen.

R. R.
— Im Namen des Komitès des Lodzer
Armenvereins habe die Ehre hiermit zu berichten,
daß die Einnahme der im Circus des Herrn Lüttgens
am 2/14. November zum Besten der Armen gegebenen
Vorstellung 1215 Rubel 70 Kopeken beträgt.

Davon gehen 300 Rubel Kosten ab (Vorstellung,
Musik, Beleuchtung etc.), mithin bleibt den Armen netto
915 Rubel 70 Kopeken.

Ein so glänzendes Resultat ist allein dem guten
Willen des Lodzer Publikums, ferner der Thätigkeit der
Armenvorsteher, sowie schließlich der Opferwilligkeit und

Leistungsfähigkeit des Circus Lüttgens zuzuschreiben;
wofür ich denn auch Allen den besten Dank des Armen-
vereins ausspreche.
Pastor Rindthaler.

Telegramme.

Berlin, 18. November. Der französische Bot-
schafter Graf St. Vallier verläßt in Folge der Ab-
berufung seinen Posten und die deutsche Residenz.

Wien, den 19. November. Gerüchtweise verlautet,
daß der bisherige österreichische Botschafter am russischen
Hofe, Graf Kalnoky, zum Minister des Auswärtigen
ernannt wurde.

Konstantinopel, 18. November. Die aus Mekka
zurückkehrenden Pilger unterliegen einer 30tägigen Qua-
rantäne in Elwedz, Bejulem und Smirna.

Coursbericht.

Berlin, den —. Novbr. 1881.

100 Rubel = — M. —.

Ultimo = — M. —.

Warschau, den 19. Novbr. 1881.

Berlin	46	20
London	9	32
Paris	37	40
Wien	79	65

Das größte Herren- und Kinder-Garderoben-Geschäft

HERMAN KEMPNER,

Nr. 8 Neuer Ring Nr. 8,

empfiehlt dem geehrten Publikum sein reichhaltiges Lager von fertigen Herren- und Kinder-Garderoben.

Preis-Courant:

Ein fertiger Herbst-Anzug von 14 Rbl., ein fertiger Winter-Anzug von 20 Rbl., ein fertiger Winter-
Ueberzieher von 20 Rub., ein fertiger schwarzer Anzug von 18 Rbl., 1 fertiger Frack von 13 Rbl. 50
Kop., ein fertiger Schlafrock von 9 Rbl. 50 Kop., eine fertige Burke von 18 Rbl., ein fertiger Kinder-
Anzug von 5 Rbl., ein fertiger Kinder-Paletot von 7 Rbl. 25 Kop., 1 fertiger Kinder-Menschkow von
8 Rbl. 50 Kop., Pelz-Zupon von 13 Rbl. 50 Kop.

Bestellungen nach Maß ohne Anprobe für jede Figur werden prompt und staunend billig aus den
feinsten in- und ausländischen Stoffen angefertigt.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Herman Kempner,
Neuer Ring Nr. 8.

3-2

Die Hebamme Nadezda Sandler,

welche den Kursus der Geburtshilfe an der St.
Petersburger Kaiserlichen medico-chirurgi-
schen Akademie geendigt und einer Aus-
zeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Den-
jenigen, die ihrer Hilfe bedürfen, ihre Dienste
anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St.
Petersburg wie auch im Süden Rußlands giebt
ihre ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller
zu rechtfertigen.

Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit
bei sich zu Hause an; Arme unent-
geltlich.

Zawadzkastraße, Herrn Otto Julius Schulz
gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Rindthaler,
neben dem Polizei-Bureau, im zweiten Stock.
Am Thore ist eine Klingel.

Sonntag, den 20-ten November l. J.

im Quell-Park

Großes

Tanz-Kränzchen.

Musik von der Militär-Kapelle ausgeführt.
Komische- und Musikalische Vorträge,
zu welchem ergebenst einladet

1-1

F. Wagner.

Damen Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften.

E. Seiler,

Petrikauer-Str. Nr. 774 bei Pfeiffer vormals „Erholung“

CIRCUS AMERICAIN.

Sonntag, den 8. (20.) November 1881.

Große Galla-Vorstellung.

Beneß der (in ihren Leistungen unüber-
trefflichen) Lust-Gymnastiker

Gebr. Bollini

verbunden mit großem interessanten

Ringkampf

zwischen dem Preisringkämpfer Dir. Sean Lüttgens und
dem hier als starken und gewandten Ringler bekannten
Hrn. Reinhold Grund aus der Fabrik des Hrn. Lorenz.

Unter anderen neuen Nummern.

Zum ersten Male: Das fliegende doppelt Luftred aus-
geführt von Herrn Max und Fräulein Anna Bollini.

Zum Schluß: Große historische Pantomime: Die
„Räuber in den Abruzzen“ ausgeführt von 60 Personen.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, diesen
unseren Ehrenabend mit zahlreichem Besuch beehrt zu
sehen.

Hochachtungsvoll

Gebr. BOLLINI,

Gymnastiker.





МАГАЗИНЪ ЖИРАРДОВСКИХЪ ИЗДѢЛІЙ

перенесенъ теперь во второе дворовое строение этого самого дома, въ которомъ
находился до сихъ поръ.

SKŁAD WYROBÓW ŻYRARDOWSKICH

został przeniesionym w zabudowanie drugiego po-
dwórza tego samego domu, w którym
się do tych czas znajdował.

Das Lager der ŻYRARDOW'er Erzeugnisse

 wurde heute nach dem 
 zweiten Hofgebäude desselben Hauses, 
in welchem es sich bis jetzt befand, übertragen.